



Elisabeth Pölzleitner

Formblätter als Hilfe zur Selbsteinschätzung

Um selbst Verantwortung für den Lernprozess übernehmen zu können, müssen die Schüler klar definierte Lernziele und die dazugehörigen Qualitätskriterien kennen. Formblätter eignen sich besonders gut zum Einüben von Reflexionen, Rückmeldungen und Peer Conferencing. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Schüler auf die wesentlichen Qualitätsmerkmale einer Arbeit und erlauben ihnen eine realistische Einschätzung

Es ist November und die Stöße auf meinem Schreibtisch werden immer größer: Hausübungen der 5a die noch vor der Schularbeit korrigiert werden sollen, Schularbeiten der 7b, das Leseproject der 3a. Wie soll ich das schaffen?

Mitten in der Nacht dann die Frage: WARUM TU ICH MIR DAS AN? Lernen meine Schüler mehr, wenn ich die ganze Nacht korrigiere? Wie lange habe ich noch die Kraft den Lernprozess all meiner Schüler anzutreiben.

Vielleicht kennen Sie diese Situation und haben sich auch schon das eine oder andere Mal diese Frage gestellt. Auf der Suche nach einer Antwort bin ich vor etwa 10 Jahren auf die Portfolioarbeit gestoßen. Seither hat sich meine Rolle als Lehrerin stark verändert und gleichzeitig ist auch die Qualität der Arbeiten meiner Schüler stark gestiegen. Es ist mir durch das Arbeiten mit Portfolios gelungen die Verantwortung für das Lernen viel stärker an die Schüler abzugeben, und sie stärker in den Lernprozess einzubeziehen. Ich bin nicht mehr der Motor meiner 150 Schüler, ihre Motoren laufen selbst. Die Schüler erkennen ihre eigenen Stärken und Schwächen und können sich selbst konkrete, erreichbare Ziele setzen. Am Ende des Semesters sind sie stolz auf ihren Fortschritt und können Ihre Leistungen sehr realistisch einschätzen. Sie fühlen sich nicht mehr als passive Opfer, die vom Lehrer beurteilt (oft auch verurteilt) werden, sondern übernehmen selbst die Verantwortung für ihre Leistungen.

Meine Korrekturstöße sind dadurch nicht wesentlich kleiner geworden, aber die Arbeit ist sinnvoll und für die Schüler wertvoll geworden. Aus Be- oder Verurteilung wurde Feedback das dem Schüler hilft sein nächstes Ziel zu erreichen.

1. Erarbeiten von Lernzielen und altersadequaten Qualitätskriterien

Der Schlüssel zum Erfolg ist relativ einfach. Um selbst Verantwortung für den Lernprozess übernehmen zu können, müssen die Schüler klar definierte Lernziele und die dazugehörigen Qualitätskriterien kennen. Nur so können sie sich aktiv auf diese Ziele zubewegen. Auf dem Weg zu diesen Zielen brauchen die Schüler regelmäßig Rückmeldung über Ihren momentanen Leistungsstand. („Wie weit bin ich noch vom Ziel entfernt?“) Dies geschieht am besten durch regelmäßige Selbsteinschätzung (Self-assessment), Partner-Feedback und Reflexion. Dies ist nicht nur eine Arbeitersparnis für die Lehrperson, sondern ein wesentliches Element im persönlichen

Lernprozess des Schülers. Die Fragen, „Wo stehe ich zurzeit?“ „Was kann ich schon gut?“ „Wo habe ich noch Schwierigkeiten?“ „Was ist mein nächster Schritt?“ sind die wichtigsten Schlüssel zum Erfolg.

Diese scheinbar kleine Veränderung hat weitreichende Auswirkungen auf die Motivation der Schüler. Plötzlich wird der Fortschritt sichtbar, es entsteht Bewegung, ein Motor beginnt zu laufen. Wer einmal erlebt hat wie stolz Schüler verschiedenster Altersstufen auf kleine aber selbst erlebte Fortschritte sind, wird diese Kraft nie mehr ungenutzt lassen. Aus dem Gefühl „Ich kann das. Ich hab etwas geschafft“ entsteht neue Energie und Lust den nächsten Schritt zu meistern.

Das Sichtbarmachen solcher Erfolgsschritte gelingt am besten durch regelmäßige Peer-conferences und Reflexion. Schüler müssen lernen ihre Lernprodukte nach klaren Qualitätskriterien realistisch zu beurteilen. Sie müssen diese Kriterien kennen und in ihren eigenen Arbeiten, oder in Arbeiten von Mitschülern, wiederfinden. Dies ist ein hohes Ziel, das nicht in einer Unterrichtsstunde erreicht werden kann. Zur Einführung dieser Techniken helfen oft Formblätter, die die Reflexionsschritte der Schüler lenken. Am besten lässt sich dieser Prozess an einem konkreten Beispiel veranschaulichen.

Unser Lernziel ist das Schreiben von „Spooky Stories“ im Englischunterricht der 2. Klasse Gymnasium. Dabei sollen die Kinder geeignetes Vokabular für Spooky Stories sammeln und lernen, sie sollen die Past Progressive Form für die Beschreibung der Begleitumstände in der Geschichte verwenden können, und sie sollen Elemente von Spannung und Überraschung in die Geschichten einbauen.

Im ersten Schritt lesen die Kinder mehrere Beispiele solcher Spooky Stories und sammeln dann in Kleingruppen typische Eigenschaften und „Zutaten“ solcher Geschichten. Anschließend werden im Plenum die Vorschläge der Gruppen gesammelt und besprochen. Die Kinder vervollständigen ihre Listen. Nach dieser Sammlung der typischen Zutaten haben alle Schüler ein **Rezeptblatt** (Beispiel 1) das sie als Hausübung schön gestalten und in ihrer Mappe ablegen. Nach diesem Rezept können dann eigene Spooky Stories geschrieben werden, und die Geschichten der Mitschüler können an diesen Kriterien gemessen werden. Dies geschieht in einer Peer-conference.

Der Prozess des Suchens und Sammelns von „Zutaten“ für die Geschichten ist sicher zeitaufwändig. Es wäre jedoch völlig falsch den Kindern diesen Schritt abzunehmen und ihnen eine vom Lehrer angefertigte, vollständige Rezeptkarte für eine Spooky Story zu kopieren. Der Schritt des selbständigen Suchens und Erkennens typischer Eigenschaften guter Texte ist für das spätere Gelingen eigener Geschichten unumgänglich. Das Schlagwort „Spooky Background“ muss von jedem Kind selbst mit Inhalt gefüllt und vorstellbar werden. Ebenso müssen die Kinder sich über die neue Zeitform (past progressive) wundern dürfen, bevor sie vom Lehrer eine Erklärung für die Verwendung dieser Form erhalten. Es ist dabei nicht wichtig, dass die Gruppen vollständige und richtige Lösungen finden. Das Bewusstsein für Textmerkmale muss langsam wachsen – je öfter Kinder solche Aufgaben machen, umso effizienter und klarer werden die Resultate sein. Es geht hier immer um Learning by doing. Diese Art von Verständnis kann nur durch Handeln, nie durch Erklärung erworben werden.

2. Peer-conferencing schärft das Qualitätsbewusstsein

Nach der Erstellung einer solchen Rezeptkarte sind die Schüler bereit eigene Geschichten zu schreiben. Sie versuchen möglichst viele der gesammelten Elemente einzubauen und bringen ihre fertigen Geschichten zur Peer-conference in der nächsten Unterrichtsstunde. Im Rahmen einer Peer-conference treffen sich je drei Schüler mit dem Ziel ihre Texte zu verbessern. Unter „verbessern“ verstehen wir hier vor allem „Suggestions for improvement“, also Hinweise zur inhaltlichen oder stilistischen Aufwertung eines Textes. Sprachliche Fehler können in den seltensten Fällen von Mitschülern verbessert werden. Die Frage an die Peers lautet: „Was könnte ich tun um meinen Text noch besser zu gestalten?“

Anfangs sind die Tipps der Kinder oft sehr allgemein. „I like your text.“ oder „Make it longer“ sind

zwar lieb gemeint, aber nicht wirklich hilfreich. Peer-conferencing wird von vielen Kollegen eingeführt und oft nach zwei oder drei missglückten Versuchen wieder aufgegeben. Meiner Erfahrung nach können fast alle Schüler lernen hilfreiches, konstruktives Feedback auf Texte von Mitschülern zu geben. Sie brauchen dazu allerdings Hilfestellungen und die Möglichkeit diese Fertigkeit zu üben und langsam wachsen zu lassen.

Um Ihre Schüler in das Peer-conferencing einzuführen brauchen sie zwei Dinge: Einen Mustertext und ein Peer-conference Sheet oder eine Rezeptkarte. Bringen sie einen typischen Schülertext derselben Altersstufe (selbstverständlich anonym und wenn möglich aus einer anderen Klasse) und laden sie die Schüler ein, anhand eines Peer-conference Sheets Tipps zur Verbesserung zu geben. Das Peer-conference Sheet führt die Schüler indem es Fragen zu den wichtigsten, in dieser Textsorte relevanten, Elementen und Qualitätskriterien enthält. Die folgenden Beispiele sollen Anregungen für solche Peer-conference Sheets geben. Auch hier gilt: die besten Peer-conference Sheets stammen aus enger Zusammenarbeit zwischen Klasse und Lehrer. Nur gemeinsam erarbeitete Kriterien werden auch von den Schülern als solche erkannt und eingefordert werden.

Sammeln und besprechen Sie dann die von den Schülern gemachten Vorschläge und diskutieren Sie welche Kommentare als hilfreich empfunden werden und welche nicht.

Oft ist es günstig diesen ersten Versuch mit einem sehr allgemeinen Blatt (Peer-editing Form #1, Beispiel 2) und den selbst erstellten Textrezepten zu machen.

Tipp: Je früher Sie mit dem Peer-conferencing beginnen, umso besser. Bereits 10 oder 11-jährige können Feedback zu einzelnen klar definierten Kriterien geben, und lernen am eigenen Leib wie hilfreich solches Feedback sein kann, um den eigenen Text noch besser zu machen, bevor die Lehrperson ihn beurteilt. Bei einer gelungenen Peer-conference gibt es nur Gewinner: der Textautor erhält Tipps und Hilfestellung, die Peers schärfen ihre Wahrnehmung für einzelne Textmerkmale. Dieses erhöhte Qualitätsbewusstsein hilft ihnen wiederum beim Schreiben des nächsten Textes.

Ein häufiges Argument gegen solche Peer-conferences ist der Zeitaufwand. Eine sorgfältige Peer-conference in der Dreiergruppe Gruppe dauert mindestens 30 Minuten. Jedes Gruppenmitglied liest und bearbeitet die Texte der beiden anderen Schüler. Die Dreiergruppe ist wichtig, um jedem Autor mehr als nur eine Meinung zukommen zu lassen. Es ist auch günstig diese Dreiergruppen immer wieder durch den Zufall zu bestimmen, um unterschiedliche Sichtweisen, Freunde und Fremde bunt zu mischen. Feedback muss respektvoll formuliert werden und darf nicht verletzen. Letzlich bestimmt immer der Textautor welche Tipps er befolgen will und welche er ablehnt. Dieser Prozess braucht seine Zeit. In geübten Klassen können Mitschüler dieses Feedback auch als Hausübung geben, so kann wertvolle Unterrichtszeit gespart werden. Wer jedoch eine erfolgreiche Peer-conference beobachtet hat, wird verstehen, dass es kaum andere Unterrichtsaktivitäten gibt, die so gewinnbringend sind wie intensives Peer-conferencing. Hier setzen sich Schüler ernsthaft mit Textmerkmalen auseinander, diskutieren Veränderungsmöglichkeiten und schärfen so ihre Wahrnehmung für die verschiedenen Qualitätsmerkmale. All dies geschieht in einer positiven, wohlwollenden Atmosphäre. Hier wird nicht beurteilt – sondern geholfen. Solches Feedback kann kein Lehrer in unserem System geben, auch wenn wir uns noch so bemühen werden wir immer in der Rolle des Beurteilenden erlebt.

Die hier vorgestellten Formblätter sind Hilfsmittel zur Entwicklung von Schüler-Feedback und Selbsteinschätzung. Schon in der ersten Klasse ist es wichtig, dass die Kinder ihre Arbeitsweise und Arbeitshaltung in der Klasse einschätzen lernen. Zu diesem Zweck enthält jeder Wochenplan (Tasksheet) einige Fragen zur Selbsteinschätzung (siehe Beispiel 3).

...

Mehr kann ich aus copyright Gründen hier nicht darstellen. Dazu gibt es ja das Buch.